



Förderung und Therapie von Kindern mit Spracherwerbsstörungen durch dialogisches Bilderbuchlesen

Stephanie Riehemann

„Nur Kinder können beim Lesen Wunder bewirken.“ (Astrid Lindgren, 1958)

1 Dialogisches Bilderbuchlesen

Die Bandbreite an Bilderbüchern ist heutzutage riesig. Auch wenn sie traditionell eher als literarische Werke für kleine Kinder mit wenig Text gelten, zeigt ein Blick in die Buchhandlungen schnell, dass Bilderbücher sich in Hinblick auf ihre Inhalte, Komplexität, Gestaltung und Beschaffenheit enorm unterscheiden. Neben textlosen Wimmelbüchern stehen dort Sachbilderbücher mit umfangreichen Erklärungen. Realistische Bilderbücher zu typischen Alltagssituationen sind genauso zu finden wie fantastische Werke, in denen es von kleinen Drachen, neugierigen Hexen und Außerirdischen nur so wimmelt. Vielfältig ist die Auswahl an Spielbüchern mit Klappen oder Rätseln, die zum Mitmachen animieren. Dicke Pappbücher mit einfachen Zeichnungen wechseln sich ab mit kunstvollen Foto-Bildbänden. All diese Bücher vereint die narrative Funktion der Abbildungen, die zwingend notwendig für das Verständnis der Inhalte sind (Riehemann, 2006). Demnach ist es nicht möglich ein Bilderbuch ausschließlich über den Text zu verstehen. Die Bilder bieten ergänzende, erklärende oder weiterführende, manchmal sogar widersprüchliche Informationen, die im Text, sofern dieser überhaupt vorhanden ist, nicht enthalten sind.

Im Gegensatz zu illustrierten Vorlesebüchern werden Bilderbücher eher dialogisch gelesen, indem mehrere Betrachter über ein Buch sprechen. Den Kern bildet also nicht die Vermittlung einer Geschichte, sondern der dialogische Austausch darüber (Alt, 2013). Es ist „eine Mischung aus Vorlesen und Er-

zählen. Anders als beim klassischen Vorlesen, bei dem in der Regel der Erwachsene spricht und die Kinder zuhören, haben beim dialogischen Lesen vor allem die Kinder etwas zu sagen: Ihre Redebeiträge stehen im Mittelpunkt“ (BiSS, 2017, S. 4). Tabelle 1 gibt einen Überblick über die wesentlichen Merkmale des dialogischen Bilderbuchlesens. Nähere Informationen dazu finden sich beispielsweise bei Steinmetzer (2017).

Die sprachförderliche Wirkung des dialogischen Lesens entfaltet sich demnach auf zweifache Weise:

1. durch die sprachlichen Anreize der Bilderbücher, deren Texte in der Regel etwas komplexer als die Alltagssprache gestaltet sind.
2. durch den sprachlichen Umgang mit und das Gespräch über das jeweilige Buch, das dem Kind ein hilfreiches Sprachmodell bietet.

So kann ein Bilderbuch viele neue Wörter für ein Kind enthalten und der Dialog darüber gleichzeitig sein Frageverhalten unterstützen. Wenn es im „Grüffelo“ (Scheffler & Donaldson, 2019) beispiels-

weise um „knotige Knie“, „giftige Warzen“ oder „grässliche Tatzen“ geht, kann das Kind einerseits die Wörter und Bilder im Buch nutzen, um seinen Wortschatz zu erweitern und andererseits auf zusätzliche Erklärungen des Erwachsenen hoffen. Die lexikalische Förderung findet so auf natürliche Art und Weise statt – als unvermeidbares Nebenprodukt des dialogischen Lesens. Das Zusammenspiel von komplexem Sprachinput und hoher Interaktionsdichte macht das gemeinsame Bilderbuchlesen zu einer idealen Sprachlernsituation und es verwundert nicht, dass die familiäre Lesesozialisation als wichtiger Spracherwerbsfaktor und verlässlicher Prädiktor für spätere (schrift-)sprachliche Fähigkeiten gilt. Ein früher Kontakt mit Bilderbüchern und regelmäßige Bilderbuchbetrachtungen kommen allen Kindern, unabhängig von ihren individuellen Sprachkompetenzen, zugute (Ronninger & Petermann, 2019).

Bereits in den 1980er Jahren begann die Forschergruppe um Glover Whitehurst die sprachförderliche Wirkung des dialogischen Lesens im Rahmen von ge-

Tab. 1: Grundzüge des dialogischen Bilderbuchlesens

Durchgängige Interaktion	Fragen stellen und beantworten, benennen, zeigen, imitieren, kommentieren, interpretieren, antizipieren.
Dialogischer Leseprozess	Unterbrechungen der Geschichte, Sprünge (z. B. durch Vor- und Zurückblättern), kindliche Führung.
Komplexer Sprachinput	Erzählsprache des Bilderbuchs, Sprachmodell des Erwachsenen, Fragen, Impulse, Feedback.
Hohe Sprachaktivierung	gemeinsames Rederecht, Wechsel von Vorlesen, Zuhören und Sprechen, Einsatz von Laut-, Schrift- und Körpersprache.
Hohe Sprachmotivation	Identifikation und Imitation (Protagonisten, Handlungen), Wohlfühlsituation, Spaß, Humor, Spannung.
Sprachformat	ritualisierter, gleichbleibender Ablauf, Redundanz der Inhalte, regelmäßige Wiederholung im Alltag.